I.N. 133 656

Freiburg i. Br. 7. II. 86.

Lieber Freund!

Habe aufrichtigen Dank für Deinen verhältniß-
mäßig ausführlichen Brief vom 29. XII. v. J.
Freilich sein Inhalt hinterläßt neben ange-
nehmen auch schmerzliche Eindrücke, da er von
beginnender Kränklichkeit Deiner Frau be-
richtet. Wollen wir aber, solang sich die von
Dir bezeichneten Symptome nicht wiederholen,
uns der Hoffnung hingeben, daß es mehr die
mit der Übersiedlung aus der Heimath in einen
ganz und gar neuen Wohnort, mit der Entfern-
ung vom Elternhaus gegebenen Unruhe, Trauer und
Aufregung war, unter deren Drucke Deine
Frau leiden mußte. Im Ganzen müßt Ihr
ja doch froh sein, daß Ihr einmal dazu gekommen
seid, diese Dinge durchmachen zu müssen. Ich kann
mir lebhaft vorstellen, wie unter dem Ansturm
der Schwierigkeiten und Sorgen sogar Deine Seelen-
ruhe einigermaßen in Gefahr kam, das Gleichgewicht
zu verlieren. Ich wäre an Deiner Stelle wol
aus Rand und Band gegangen. Es ist aber
einer der wenigen Vorzüge an der Organisation
des menschlichen Gemüthslebens, daß solche Wider-

BIBLIOTHEK

würdigkeiten in der Erinnerung sich alsbald zu Boden setzen.]

Deine Beschreibung der Prager Zustände hat nicht nur mich, sondern auch meine Damen gar sehr interessirt. Es ist also auch die goldene Praga nicht ganz so herrlich von innen, als sie sich von der Ferne ausnimmt. Ich gestehe jetzt: früher hätte es mir so übel nicht gefallen, einmal meinen Leipziger Lehrstuhl mit einem in Prag zu vertauschen. Allerdings mag mir dabei die Romantik gewisser Familienerinnerungen einen Streich gespielt haben; es schwebte mir das Bild des Prag im 17. und 18. Jahrhundert vor, mit dem der Tummelplatz der Herren Rieger oder gar Gregr nur wenig mehr gemein haben mag. Es ist recht herzlich zu bedauern, daß ein Mann von deiner Art, von Haus aus, so viel mir vorkommen will, doch eigentlich wenig aufgelegt zur Theilnahme an politischen Parteitreiben, gleich bei seinem ersten Eintreten in ein Amt mit rein scientifischen Aufgaben vom Wellenschlag jener politischen Hochflut berührt werden muß, in der sich die best berechtigten und die allerunberechtigtesten, die best begründeten

und die allerschönensten Tendenzen derart durch einander gemischt haben, daß die Chemie erst noch erfinden muß, welche die einen von den andern sondert. Meiner Beobachtung nach scheinen die Dinge in Prag vollkommen dazu angethan, daß jeder, der den Wunsch hat, außerhalb seiner Heimath nur als Gast leben zu dürfen, sich glücklich zu preisen hat, wenn er soweit als möglich von ihnen entfernt ist. Allerdings gehört bei der Überhandnahme des politischen Professorenthums auch anderwärts ein gewisses Minimum von Widerstandsfähigkeit dazu, wenn unser einer den eben angedeuteten Wunsch erfüllt sehen will. Ich z. B. habe deßwegen von vorn herein auf die Freundschaft der Meisten meiner hiesigen Collegen verzichten müssen. Aber bei einiger Beharrlichkeit erreicht man doch wenigstens seinen Zweck. Ich finde es auch im höchsten Grad stylwidrig, daß man in Prag, wenn denn doch einmal jeder gezwungen werden soll, sich auf die Seite einer Partei zu schlagen, ihm nicht einmal so viel Zeit gelassen werden will, um sich durch Autopsie über die Verhältnisse zu orientiren. Das paßt doch so ganz und gar nicht zu der Art einer Gelehrten, einer Deutschen.

Wie stellt sich eigentlich die Regierung zu solch „Nachsehen“? Merkt man im gesellschaftlichen Verkehr, z. B. mit dem Statthalter, etwas von Mißgunst? Was übrigens den roi en exil betrifft, so versichere ich Dich aufs Innigste: wir wollen uns mit einander trösten; jeder von uns beiden ist, wenn auch nicht roi, so doch en exil, und daß die beiden Theile verhältnismäßig leidlich sind, weißt du vom Augenschein und weiß ich aus Deinen Schilderungen von den geräumigen und ästhetischen Verhältnissen Deines jetzigen Aufenthalts. Ich glaube sogar, daß Du in Straßburg kein so angenehmes Theil und auch geräumiger Rosenbeeteinrichtung auch kaum mehr Geld gefunden hättest, als in Prag, wenn Sie dort mehr gethan hätten, als „ziemlich viel an Dich zu denken.“ Ja sogar ich bin so dreist zu meinen, daß Letzteres die Hauptsache ist, worauf es bei Straßburg ankommen konnte. Es beweist, daß man auf Dich aufmerksam ist, und gibt die Hoffnung, daß man Dich auch anderswo sein werde, wenn nun mehr liegt.

An mir und meinen Angehörigen scheint der Winter vorüber gehen zu wollen, ohne wesentlichen Schaden anzurichten, obgleich er der härteste

zu I.N. 133.656

ist, denn ich hier noch erlebt habe. Aber es ist merkwürdig, wie man sich in diesem weichen Klima verwöhnt. Ich glaube, wenn ich wieder nach München käme, würde ich mich erst wieder akklimatisieren müssen und dabei schon Tribut zu zahlen haben. Meine Arbeiten setzen ihren stillen Gang weiter fort. Ich bin nun so weit, daß ich das Ende des II. Bandes meines Lebens-werkes von weitem erblicke. Dreht sich nicht der Wind in allzu widriger Art, so meine ich es mit dem Ruder erreichen zu können.
Mittlerweile werden allerdings noch manche Grüße „von Haus zu Haus" hin und herfliegen können.]

Dein

WIENER STADTBIBLIOTHEK * 7 *

treuer
Amira.